Gabriela Şandor
Temeswar

Interethnische Beziehungen im Banat: Rumänen und Zigeuner in Otto Alschers Erzählung *Die Toaka*

Abstract: Otto Alscher (1880-1944) is the writer of some epic texts, which show the coexistence of the different ethnic groups in Banat. They represent, beside his recognized animal stories, a less known facet of Alscher's complete works. Alscher sketches a „hierarchy of the natural" in which the German population with its progressive thinking (to which he himself belonged) gains the worst position and it is completely alienated from the nature. The sympathy of the narrator goes to the Gipsies, whose outsider's lifestyle is subordinated only to their instincts and to the forces of nature. The Romanian peasants take, with their everyday life within the village community, an interposition. *The Toaka* story shows the relations stamped by mutual prejudices between Gipsies and Romanians. Otto Alscher lends a voice to the group of Gipsies, while he turns out a good expert in describing their living conditions, but also knowing their language, their traditions and customs.
Keywords: German literature from Romania, estrangement, alteration, intercultural coexistence, outsider, Rome, manners, customs.

1. Allgemeines und Zielsetzung

Otto Alscher (1880-1944) nimmt in der deutschsprachigen Literatur des Banats eine Sonderstellung ein. Einen Teil seines epischen Werkes – den berühmteren – bilden seine künstlerisch ausgereiften Tier- und Jagdgeschichten. Der weniger beachtete Teil schildert nicht das Leben der deutschen Bevölkerung, der der Schriftsteller selbst angehört, sondern das Fremde, Außergewöhnliche seiner Heimat. Das Banat, das Banater Bergland um Orschowa, die „Gratzka", in die sich der leidenschaftliche Jäger Alscher Zeit seines Lebens so gerne zurückzieht (vgl. Heinz 1974: 31-39, Petri 1992: 19-21, Fassel 2005: 29-36), bieten ihm das Bild eines naturnahen, ursprünglichen und oft tierhaften Lebens:

BDD-A13096 © 2010 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-15 01:55:27 UTC)

> Von hier ausgehend entdeckt er die Welt, hier findet er zu seinem großen Dialog mit der Natur, das vielnationale Grenzland an der Donau läßt ihn hellhörig für das Andersgeartete werden [...] (Heinz 1974: 31).

Alschers Sammelbände **Mühselige und Beladene** (1910), **Zigeuner** (1914), **Wie wir leben und lebten** (1915) und Romane wie **Ich bin ein Flüchtling** (1909) und **Gogan und das Tier** (1912) sind „im Grenzgebiet des Sozialen angesiedelt" (Wittstock 1977: 80). Alscher zeichnet das detaillierte Bild einer Gesellschaft, in der mehrere Nationalitäten und Gesellschaftsschichten nebeneinanderleben: Deutsche, Ungarn, Rumänen, Zigeuner; Aristokraten, Städter („Herren"), Bauern, Handwerker und Außenseiter der Gesellschaft. Er entwirft eine „Hierarchie des Natürlichen" (vgl. Fassel 2005: 32), in der die Banater Schwaben, seine Landsleute, als Vertreter des technischen Fortschritts und einer perfekten, auf Eigentumsdenken beruhenden gesellschaftlichen Ordnung, den Bezug zur Natur und dem Natürlichen verloren haben und an letzter Stelle stehen. Es folgen die anderen Minderheiten, unter denen die Rumänen als nur teilweise an die Gesellschaft angepasst gelten. Positiv bewertet werden hingegen die gesellschaftlich Unangepassten: die Zigeuner, deren Leben an der Peripherie der Gesellschaft biologischen Gesetzen folgt und sich jeglicher Vernunft widersetzt.
Das Nebeneinanderleben verschiedener Nationalitäten ist jedoch kein Miteinander:

> Manches Hindernis sozialer und auch psychischer Natur steht der Gleichsetzung von Zigeunern und Eingesessenen entgegen, manches Vorurteil und mancher berechtigte Einwand, trotz der Berührung alles Menschlichen jenseits von sozialem Stand, Sitte und Sprache [...] (Wittstock 1977: 82).

Die problematischen Beziehungen zwischen Rumänen und Zigeunern werden eingehend in der Erzählung *Die Toaka* aus dem Erzählband **Mühselige und Beladene** (1910) beschrieben: Der kleine Zigeunerjunge Anrus ist von der Toaka (dem Läutebrett) eines Rumänenjungen so fasziniert, dass er von einer Freundschaft mit diesem träumt; als er aber von dem Rumänenjungen und seiner Mutter als Dieb davongejagt wird, verhält Anrus sich tatsächlich den Vorurteilen entsprechend und wird zum Dieb – er stiehlt die Toaka.
Die vorliegende Arbeit setzt sich das Ziel, die Darstellung interethnischer Beziehungen in der Erzählung *Die Toaka* zu untersuchen. Analysiert werden die von Vorurteilen geprägten Beziehungen zwischen Zigeunern und

BDD-A13096 © 2010 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-15 01:55:27 UTC)

Rumänen, ihre Entwicklung bei repräsentativen Vertretern der beiden Gruppen, aber auch die Beziehungen innerhalb derselben ethnischen Gruppe. Zum Vergleich werden auch andere epische Texte Alschers hinzugezogen.

2. Das Nebeneinander von Zigeunern und Rumänen

2.1 Das Außenseitertum der Zigeuner

In der Schilderung des Nebeneinanderlebens von Rumänen und Zigeunern gehört die Sympathie des Erzählers stets den Zigeunern, die er konsequent als „Verkörperung der elementaren Lebensform" (Engel 1992: 331) sieht. Sie sind der Natur und dem reinen Urzustand am nächsten, denn sie schwanken zwischen dem Tierisch-Triebhaften und dem Menschlichen und fristen ihr Dasein am Rande der Gesellschaft.
Deutlich wird die Ausgrenzung der Zigeuner durch ihre Ansiedlung außerhalb des Dorfes, auf einem „den Zigeunern für die Zelte zugewiesenen Platz" (*Die Toaka* in: Alscher 1910: 80), der zusätzlich durch eine Mauer vom rumänischen Dorf abgegrenzt ist. Auch in anderen Erzählungen sind die Zigeuner die „Bewohner [...] jener letzten Hütten, wie sie jedem ungarischen[1] Dorfe angeschlossen sind" (*Der Zigeuner und sein Gott* in Alscher 1914: 96).
Das Außenseitertum der Zigeuner, ihre Ghettoisierung, ist jedoch nicht nur räumlich zu verstehen:

> Sie sind [...] gezwungen, sich am Rand fremder Lebensgemeinschaften aufzuhalten, dort, wo sie nur geduldet sind, wo sie einer ständigen Feindseligkeit begegnen, die selbst den geringfügigen Anlaß zur Zwietracht begierig aufgreift (Wittstock 1977: 81).

Andersartig, fremd, sind sie auch durch ihr Aussehen, das schon die Kinder als Zugehörige ihrer Rasse ausweist und von allen anderen Dorfbewohnern unterscheidet:

> Yula, das älteste der vier Zigeunerkinder [...] war mager, doch feinknochig, ihr Gesicht aber jetzt schon eine Sammlung aller Rasseseltsamkeiten einer Zigeunerin (*Die Toaka* in: Alscher 1910: 81).

[1] Bis 1918 war das Banat innerhalb der Habsburger Doppelmonarchie Teil Ungarns.

BDD-A13096 © 2010 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-15 01:55:27 UTC)

Zu den „Rasseseltsamkeiten“ der Zigeuner zählt Alscher auch ihre Unrast, die selbst die ansässigen Dorfzigeuner umtreibt:

> Die Erwachsenen waren schon längst fort. Sie konnten nicht den ganzen Tag im Zelte liegen bleiben, die Unrast in ihnen war zu groß. Der eine nahm einen Kupferkessel auf den Rücken und wanderte ins Dorf hinein, der andere steckte selbstgeschnitzte Holzlöffel in den breiten Ledergürtel, um sie zu verkaufen, der dritte aber band ein Ferkel am Hinterfuße fest und trieb es die Straße hinaus (ebd. 79).

Es ist dies die typische Eigenschaft der Zigeuner, die sie zu „Geschöpfen des Windes und des Wetters“ macht, zu Menschen, „die allein von einem horizontal ausgerichteten Ferndrang charakterisiert werden“, da ihnen jegliche Verwurzelung fremd ist (vgl. Wittstock 1977: 80-81). Diese Unruhe artet bei den Wanderzigeunern in Verfolgungswahn aus, der dazu führt, dass die Zigeuner sich selbst ein Ghetto – ein symbolisches Ghetto – errichten:

> Ihr Ghetto?... Ja, es ist ihr Ghetto, das sie wandern heißt, ihnen Ruhelosigkeit gibt, jedes Heimgefühl nimmt und Mißtrauen einimpft wider alle, die zufrieden sind.
> Denn ihr Ghetto ist nichts als das Leidensbewußtsein ihres Pariablutes... Ihr Ghetto ist nichts als der Verfolgungswahn einer ganzen Rasse (*Zigeuner* in: Alscher 1914: 43).

2.2 Lebensweise der Zigeuner

In den Erzählungen Alschers ist das Alltagsleben der Zigeuner von ihrer Stammeszugehörigkeit geprägt. Ihre Unrast treibt sie zu einer regen Tätigkeit, verwehrt ihnen aber jegliche Bindung an Grund- und Hausbesitz und eine geregelte Existenz innerhalb der Dorfgemeinschaft:

> [...] denn Felder besaßen sie keine, wohnten in jämmerlichen Hütten am Ende des Dorfes, und war ihnen auch da das Wasser hineingedrungen, stürzte auch die eine oder die andere Wand ein – einige Tage Arbeit. Reisig und Lehm stellten alles wieder her (*Afrem und das Wasser* in: Alscher 1914: 21).

Sie gehen verschiedenen Beschäftigungen nach, sind Handwerker, Kesselflicker, wie Giza, der „Cáldárash“ in der Erzählung *Die Toaka*; sie treiben Handel oder sind Gelegenheitsarbeiter oder Hirten bei reichen rumänischen Bauern (*Der Greis und das Mädchen*, *Ohnmacht*, *Das Mädchen im Walde* in: Alscher 1914).

BDD-A13096 © 2010 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-15 01:55:27 UTC)

Der aus dem Gefängnis zurückkehrende Zigeuner aus der Erzählung *Die Geschlechter*, der vor seinem Aufenthalt im Zuchthaus einer geregelten Tätigkeit nachgegangen war und sich und seiner Frau eine gesicherte Lebensgrundlage geschaffen hatte, ist bei Alscher eine Ausnahme:

> Er hatte sein Weib sehr gerne gehabt, als sie zusammenzogen. Sie war von einem Dorfe in den Bergen, ihre Leute waren Kalkbrenner, besaßen keine Felder und fristeten ihr Leben von heute auf morgen. Er aber hatte den Grund da drüben, etwas Geld, für das sie sich das Häuschen bauten. Sie waren glücklich gewesen, obwohl er gleich in die Sägemühle zur Arbeit mußte, denn das Häuschen hatte mehr gekostet, als sie erwartet hatten, und sie mußten Schulden abzahlen (Alscher 1914: 104).

Eine weitere Beschäftigung der Zigeuner ist das Musizieren, das sie zum festen Bestandteil der dörflichen Tanzveranstaltungen (*Tanz in der Nacht*, *Witterung* in Alscher 1910, bzw. 1914) und selten sogar zu Berühmtheiten in der Budapester gebildeten Gesellschaft macht (*Er fährt heim* in Alscher 1914).
Mit Ausnahme des erfolgreichen Zigeunerprimas Pipás Béla aus der Erzählung *Er fährt heim*, führen sowohl die ansässigen Dorfzigeuner, als auch die Wanderzigeuner ein von den anderen verachtetes, elendes Leben – sie sind „Mühselige und Beladene“, die sich sogar von Aas ernähren:

> Da wateten denn die Dorfzigeuner durch den Schlamm und sammelten die toten Tiere. Sie waren ja bloß ertrunken, an keiner Krankheit zugrunde gegangen, also gaben sie noch immer eine gute Mahlzeit ab. Und die Zigeuner riefen sich lachende Worte zu wenn sie einen guten Fund gemacht hatten, wenn der eine eine fette Gans, jener ein junges Kalb im Schlamm entdeckte. Sie hatten ja durch dieses Hochwasser nur gewonnen [...].
> Ganz nahe dem Wasser krochen einige Wanderzigeuner umher. Die waren noch ärmer als die Dorfzigeuner, von den Bauern noch verachteter als diese: gaben sich aber stolz und frei und kümmerten sich weder um die Verachtung der Bauern, noch um die Geringschätzung ihrer Artgenossen, der ansässig gewordenen Dorfzigeuner (*Afrem und das Wasser* in: Alscher 1914: 20-21).

Die Zigeunerkinder werden schon früh durch die Erwachsenen zum Betteln angestiftet:

> „Gehe in die Stadt betteln, bringe mir täglich eine Hand voll Kupferkreuzer, wenn ein Jahr herum ist, habe ich genug“,

BDD-A13096 © 2010 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-15 01:55:27 UTC)

sagt der „Cáldárash“ Giza in *Die Toaka* (Alscher 1910: 88) und verspricht Anrus, daraus ein Läutebrett aus Kupfer zu bauen. Tatsächlich gehen die Kinder in die Stadt: „Sie bettelten atemlos, keuchend, klatschten mit den Händen auf die Knie und bettelten wieder“ (ebd. 89). Giza aber nimmt ihnen das erbettelte Geld ab, ohne ihnen dafür die versprochene Toaka zu bauen.

2.3 Lebensweise, Sitten und Bräuche der Rumänen

Die Rumänen nehmen in Alschers „Hierarchie des Natürlichen“ eine Zwischenstellung ein: Sie werden zwar von den gesellschaftlich höher gestellten, dafür aber der Natur entfremdeten Ungarn und Deutschen wie die Zigeuner verachtet und der ihnen zustehenden Rechte beraubt, verachten aber ihrerseits die gesellschaftlichen Außenseiter, die Zigeuner (vgl. Fassel 2005: 32). So sieht sogar der zwar rumänische, aber im Dienst der Siebenbürger Sachsen stehende Heger in der Erzählung *Sie kamen über den Acker...* „das Rumänendorf und die Zigeunerhütten“ als „faule Wirtschaft“ an (Alscher 1914: 139). In *Ohnmacht* (Alscher 1914) wird der Zigeuner Nisture Serakovan von den Rumänen ausgebeutet, verspottet und sogar geprügelt.
Nach Wittstock (1977: 81) sind die Rumänen bei Alscher „Geschöpfe der Erde“, „die ihr Auskommen und ihre seelische Befriedigung beim Feldbau finden“, ihre Verwirklichung in der Sesshaftigkeit anstreben und sich dadurch grundlegend von den Zigeunern unterscheiden. Ihr Leben folgt einem von der Abfolge der Jahreszeiten und den christlichen Feiertagen bestimmten regelmäßigen Rhythmus. Das Alltagsleben ist von der Feld- und Hausarbeit bestimmt, während Sonn- und Feiertage für die Mühen und Entbehrungen der Woche entschädigen sollen:

> Ein Sonntag war gekommen, und die Rumänen tanzten. Die Zigeunerkinder [...] glotzten unbeweglich die geputzten Dorfschönen an, deren bunt ausgenähte Ärmel, die perlbestickten Gürtel und die silberschnürigen Fransenschürzen (*Die Toaka* in: Alscher 1910: 97).

Der sonntägliche Tanz folgt ebenfalls einer festen Regelung. Die Rumänen tanzen „ernst und gemessen, fast wie von einer heiligen Würde erfüllt“ (*Tanz in der Nacht* in: ebd. 135). Der „jocu“ findet in Anwesenheit der ganzen Dorfgemeinschaft und der Vertreter der Kirche, der Gemeinde und der Schule statt:

BDD-A13096 © 2010 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-15 01:55:27 UTC)

> An dem Tische, wo die Kerzen standen, saß der Pope, der Lehrer und der Dorfvorstand. Und so lange diese noch dasaßen, sprachen und tranken und dem Tanz zusahen, brauchte dieser nicht beendet zu werden, nach der Sitte, daß stets der Aufbruch des Popen und der beiden anderen als Schluß des *jocu*, des Tanzes, galt (ebd. 136).

Zum Kirchweihfest muss eine bestimmte Kleiderordnung eingehalten werden: „Für die *nedeje* zieht man sich doch anders an" (ebd. 151); wer sich nicht anpasst, zieht sich die Missbilligung der ganzen Dorfgemeinschaft zu:

> „Weiß der nicht, wie man zum *jocu* zu kommen hat?!"
> „Er tut es uns zum Trotz und kleidet sich nicht um. Hier ist ja nicht das Zigeunerviertel, wo sie tanzen, wie sie wollen" (ebd. 153).

Man grenzt sich ausdrücklich von den Zigeunern ab, die hier als negatives Beispiel für Unordnung erscheinen. Die einzige Rolle, die den Zigeunern zugestanden wird, ist die der Musikanten, die zur Belustigung der Rumänen beitragen, daran aber nicht teilnehmen.

3. Überwindungsversuche der Trennung zwischen Zigeunern und Rumänen

3.1 Toaka vs. Mauer

Der Tages- und Lebensrhythmus der rumänischen Bauern wird in Alschers Erzählungen leitmotivisch vom Klang der Toaka bestimmt:

> Die Rumänen Siebenbürgens feierten ihr Postitu. Und das Zeichen dieser Fastenzeit war die Toaka. Sie verband die Dörfer, sie sagte denen, die auf den Feldern arbeiteten, daß der Mais gesät werden müsse, und sie sagte auch, daß es Frühling wurde (*Zigeuner* in: Alscher 1914: 29).

Die Toaka, das „Zeichen der vorösterlichen Fastenzeit" (*Die Toaka* in: Alscher 1910: 85), ist ein Symbol der rumänischen Dorfgemeinschaft(en). Es ist dies eine in sich geschlossene Gemeinschaft, die Unerwünschten den Zutritt verwehrt, sie ausgrenzt:

> Eine Steinmauer umgab zum Teil den Lagerplatz der Zigeuner. Gärten lagen hinter dieser Mauer, die streng die Rumänen von den Zigeunern schied. Und in einem dieser Gärten ertönte die Toaka (ebd.).

BDD-A13096 © 2010 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-15 01:55:27 UTC)

Der Klang dieser Toaka überwindet die Trennmauer und findet in dem Zigeunerjungen Anrus einen unvoreingenommenen Zuhörer:

> Nur Anrus war noch wach und lauschte der Toaka, die über die Mauer herübersprach. [...] Und Lauschen und Mond verklärten sein braunes Zigeunergesicht.
> Hinter den Steinen tönte fort und fort das Geläute der hölzernen Klöppel. Es klang eintönig und doch seltsam aufreizend, gellend und berückend und wieder weich niedersinkend. So hell war es und klingend, daß man nicht glauben konnte, hölzerne Hämmerchen schlügen nur ein hängendes Buchenbrett (ebd. 85-86).

Der Klang der Toaka übt auf den Zigeunerjungen die Faszination des Fremden und Verbotenen aus, so dass er die Trennlinie überschreiten möchte: „Anrus war auf die Mauer geklettert, lag auf dem First und schaute hinüber“ (ebd. 86). Der kleine Zigeuner steht symbolisch zwischen den beiden Welten – denen der Zigeuner und denen der Rumänen. Die unbewusste Sehnsucht, von der Gesellschaft jenseits der Mauer akzeptiert zu werden, äußert sich bei Anrus in dem brennenden Wunsch, „dort drüben zu stehen, um die Toaka läuten zu lassen, nahe und dicht vor sich, allein für sich“ (ebd. 87).
Die Toaka wird zum Symbol der Verwurzelung in Traditionen, zum Symbol eines behüteten und geregelten Lebens, zum Symbol der Gemeinschaft, die dem Einzelnen Halt gibt. Der Klang der Toaka überwindet die Mauer, die das rumänische Dorf von dem Zigeunerviertel trennt, ebenso wie die Sehnsucht des kleinen Anrus sich über Vorurteile und jede Art von Grenze – Begrenzung, Eingrenzung oder Ausgrenzung – hinwegsetzt.

3.2 Der Traum von Freundschaft und Harmonie

Anrus ist sich der Fremdheit seiner Wunschwelt bewusst. Trotzdem lässt ihn seine kindliche Naivität und die übergroße Sehnsucht nach der Toaka auf eine Freundschaft mit dem Rumänenjungen, dem die Toaka gehört, hoffen:

> [...] und der Knabe fühlte es plötzlich heiß in sich brennen, so heiß, daß er all seine Sehnsucht nach dem Rumänenburschen wandte, der gestern vor der Toaka im Garten stand und steif und wichtig den Klöppel schallen ließ. Wieder sollte er dort stehen, sollte sich dann wenden und Anrus freundlich ansehen. Dann würde dieser lachen und sie wären Freunde geworden. Er könnte sich zu ihm gesellen, zusehen und lauschen, und – und vielleicht hätte auch er auf einmal die Klöppel in der

BDD-A13096 © 2010 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-15 01:55:27 UTC)

> Hand, ließe sie auf der Toaka tanzen, daß es in heller und doch weicher Fülle erklänge (ebd. 91-92).

Doch die Wunschvorstellungen des Zigeunerkindes erweisen sich als trügerisch. In Wahrheit ist der Rumänenjunge boshaft, da er nicht nur die Hühner, sondern auch den über die Mauer spähenden Zigeuner mit Steinwürfen vertreibt. Eine sprachliche Verständigung ist nicht möglich, und es wird deutlich, dass die Kommunikation nicht eigentlich an den unterschiedlichen Sprachen scheitert, sondern an den tief im Wesen des Rumänen verwurzelten Vorurteilen dem Zigeuner gegenüber. Für Anrus bedeutet diese Ablehnung den Zusammenbruch einer Welt:

> Voll eines großen Trostverlangens war sein Blick. Aber sein beklommener Kindersinn vermochte nichts, als immer wieder die Frage zu wiederholen: „Warum verjagte er mich? Ich hatte ihn ja so lieb, weil er die Toaka so schön singen läßt, und er wirft nach mir!“ (ebd. 93)

Die Wahrnehmung des Zigeunerjungen beginnt sich zu verändern: Die Klänge der Toaka erscheinen ihm nun „scharf und gebieterisch“ (ebd.). Trotzdem glaubt Anrus immer noch an das Gute in allen Menschen und wird von Vodas, einem besonders boshaften Zigeunerjungen, der die Rumänen verhöhnt und allerlei Schabernack treibt, belehrt:

> „So muß man es tun, denn die *gaishis* sind unsere Feinde.“
> Anrus glaubte dies nicht. Wir haben ihnen ja nichts getan, wir tun ihnen nichts, warum sollten sie uns feindlich gesinnt sein? dachte er. Nein, er wollte auf sie nicht so böse sein wie Vodas, sie wohnten ja in demselben Dorf beisammen, freilich sie in Häusern, er im Zelte. Aber sie waren doch Nachbarn.
> Und der Rumänenknabe, der die Toaka hatte, war ja auch sein Nachbar (ebd. 94-95).

Die Hoffnung auf Verbrüderung lässt Anrus die Grenze überwinden: Er steigt über die Mauer und lässt selbst in fast religiöser Ehrfurcht die Toaka erklingen. Dies wird zur symbolischen Geste:

> Erst zaghaft und nur leise, dann immer lauter bebte die Toaka unter seinen Händen. Da aber der Rausch über ihn kam, die jauchzende Trunkenheit seiner Seele, sang auch die Toaka immer lauter, voller und mächtiger, bis die Nacht wach wurde unter ihrem Hall. Und mit den Tönen rauschte ihm die Zeit hin, sein ganzes Sein schwang sich auf, zog mit den Lauten, die herrschend über dem Dorfe lagen, in dem er nichts war, als der armselige Teil einer verachteten, feindselig geduldeten Rasse [...] (ebd. 96).

BDD-A13096 © 2010 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-15 01:55:27 UTC)

Das Schlagen der Toaka hat auf den Zigeunerjungen eine kathartische Wirkung: Es lässt ihn nicht nur die physische Grenze – die Mauer – überwinden, sondern auch seinen eigenen untergeordneten und ausgegrenzten gesellschaftlichen Status. Der Höhenflug Anrus' findet jedoch ein jähes Ende, von Alscher lakonisch dargestellt:

> Die Mutter des Rumänenburschen kam, sah erstaunt des Zigeuners Tun, schlug ihn, jagte ihn fort und keifte noch lange in das nächtliche Zeltlager hinüber (ebd.).

3.3 Das Ende der Unschuld

Dieses Erlebnis bedeutet für Anrus das Ende seiner kindlichen Naivität: „sein heller Kindersinn war dunkel geworden" (*Die Toaka* in: Alscher 1910: 96). Alscher erweist sich als feiner Beobachter der menschlichen Psyche, indem er versucht

> [...] die feineren Abstufungen des Gefühls festzuhalten, zu zeigen, wie innere Regungen und von außen kommende Anregungen sich zu einem Gefühl verdichten. [...] Sorgfältig erfaßt [...] der Autor das Spannungsfeld von Verlangen, Beklemmung und Enttäuschung, die folgerichtige Entwicklung der Empfindung [...] (Wittstock 1977: 83-84).

Verzweifelt stellt sich Anrus immer wieder die Frage: „Bin ich ein Dieb, daß man mich schlagen und schelten darf?!" (*Die Toaka* in: Alscher 1910: 96). „Das echte Feingefühl des Kindes für Recht und Unrecht" (ebd. 97) bäumt sich gegen die ihm zugefügte Ungerechtigkeit auf, sodass er in Verhaltensmuster seiner „Rasse" gedrängt wird:

> Der ganze Trotz seiner Rasse bäumte sich in dem Knaben auf, wenn er daran dachte, daß man ihn Dieb genannt und geschlagen hatte. Ihn, der nach nichts als nach einem winzigen Teilchen ihrer Freude dürstete. Ihn, der empfinden wollte, was auch sie als schön und herrlich empfanden. Der sich an ihre Seite stellen wollte, wenn sie der Strahl des Glückes beschien (ebd. 96-97).

Der Trotz wird zu Hass (vgl. ebd. 101), und dieser wiederum treibt den Zigeunerjungen dazu, gerade das zu tun, was ihm die Rumänen von Anfang an unterstellt haben: Er stiehlt tatsächlich die Toaka, er entspricht dem Klischee des diebischen Zigeuners:

BDD-A13096 © 2010 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-15 01:55:27 UTC)

> Der Knabe hatte die Toaka entdeckt, vom Baume gelöst und schob sich nun mit dem schweren Brett der Mauer zu. [...] So raubtierhaft und mächtig waren seine Bewegungen, so geschmeidig die Glieder, als hätte er sich schon hunderte Male als Dieb erprobt (ebd. 102-103).

Das Übersteigen der Mauer wird nicht – so wie er es sich zu Beginn erträumt hatte – zu einem Akt der Verbrüderung zwischen Rumänen und Zigeunern, sondern zu einer Übertretung der Grenze zwischen Gut und Böse, zur Auflehnung gegen eine ungerechte und in Vorurteilen verhaftete Gesellschaftsordnung:

> Als der Knabe verschwunden, war wieder friedlich Garten und Gehöft, schien so sicher und unübersteigbar diese Mauer, als gäbe es keine Menschen hinter ihr, einen Stamm, ein Volk, dessen Dasein nur ein Betteln vor den Häusern anderer ist ...
> Als wüchsen aus diesem Volke nicht immer Menschen heran, die so lange vor der Feindschaft dieser Mauer bangen, bis ihr Bangen zu Haß wird, zu Haß und Diebstahl. Zu Diebstahl werden muß, wollen sie die ungerechte Strenge dieser Mauer vergelten (ebd. 103).

Am Ende siegt die Mauer der Rumänen, denn der Zigeuner hat sie zwar überwunden, aber nicht als gleichberechtigter Mensch, als Nachbar und Freund, sondern als verachteter Zigeuner, als Dieb. Der Diebstahl ist ein Racheakt und trotzdem die natürliche Folge der Anfeindungen der Rumänen. Er ist für Alscher die einzig mögliche – fast schicksalhafte – Reaktion, der Schritt vom Erdulden zum Handeln. Dass diese hilflose Geste ein Sieg über die „Strenge dieser Mauer" sein kann, ist unwahrscheinlich. Sie berechtigt die Rumänen bloß, den Zigeuner als Dieb zu beschimpfen.

4. Wer ist der Dieb? Vorurteile, Missverständnisse und Betrügereien

Die vorerst falsche Beschuldigung, ein Dieb zu sein, macht Anrus viel zu schaffen. Mit seinem Freund, dem verstümmelten Meila, unterhält er sich über die Ungerechtigkeit der Rumänen und ihr verallgemeinertes Vorurteil, alle Zigeuner seien Diebe. Mit erstaunlicher Klarsicht erfassen die Kinder die Ursache dieser Ungerechtigkeit – die Armut, ihre gesellschaftliche Unterlegenheit:

> „Sie schlagen uns, weil wir sie nicht schlagen können. Wir sind nicht Diebe, aber weil wir arm sind, sagen sie es, um uns schlagen zu können." (Alscher 1910: 98)

BDD-A13096 © 2010 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-15 01:55:27 UTC)

Und zunächst ist Anrus fest entschlossen, den Rumänen keinen Anlass zu falschen Anschuldigungen zu geben:

> „Nein, ich will den *gaishis* nichts nehmen, denn dann hätten sie ein Recht, mich zu schlagen; ich will nicht, daß sie mich schlagen.“ (ebd. 99)

In der Erzählung *Die Toaka* erscheint der Zigeuner von Natur aus gut, aber gefangen in einem Teufelskreis, indem er das Misstrauen, mit dem ihm die *gaishis* begegnen, bestätigt und eben das tut, was man von ihm erwartet. Er wird zum Opfer gesellschaftlicher Zwänge und Erwartungen.
Das Misstrauen beruht jedoch auf Gegenseitigkeit. Nicht nur die Rumänen sind der Überzeugung, dass alle Zigeuner Diebe sind (vgl. auch *Sie kamen über den Acker...* in: Alscher 1914). Auch die Zigeuner hegen dieses Vorurteil gegen die Rumänen. In *Dema shebári* heißt es: „Böse sind die Rumänen, sie sind Diebe ... gaishi san jor![2]“ (Alscher 1910: 52).
Dieses Vorurteil bestätigt sich in einer Episode aus der Erzählung *Die Toaka*:

> Der einen Rumänin war die Seife entglitten und rollte nun im Wasser flußab. Als dies das andere Weib sah, griff es schnell danach, schaute, ob die andere es nicht bemerkte, und ließ die Seife unter ihrer Wäsche verschwinden. Und als die Nachbarin ihre Seife vermißte, half sie ihr suchen. Sie spähten das Wasser ab, den Sand am Ufer; nirgends war sie. Da deutete die eine auf die Zigeuner. Und die Weiber gerieten in Wut, stürzten auf die Kinder los, um sie zu fassen. Die aber, welche die Seife gestohlen, gebärdete sich am zornigsten, schwang den Wäscheklopfer und schleuderte Steine nach den Kindern (Alscher 1910: 83).

Auch in anderen Erzählungen wird der Zigeuner zum Sündenbock und Opfer der unehrlichen rumänischen Bauern: Der Zigeuner Nisture aus der Erzählung *Ohnmacht* arbeitet eine Woche bei einem reichen rumänischen Bauern und wird von diesem übervorteilt, indem er anstelle der ausgehandelten Bezahlung einen Sack angeschimmeltes Maismehl bekommt, das er zudem noch über die Berge schleppen muss.
Andererseits betrügen auch die Zigeuner die Rumänen und sogar die eigenen Stammesgenossen. Der Kesselflicker Giza (*Die Toaka*) nimmt den Kindern die erbettelten Münzen ab, ohne ihnen im Gegenzug eine Toaka aus Kupfer zu schmieden. Und über den alten Zigeuner aus *Der Greis und das Mädchen* heißt es, dass er nach seiner Genesung

[2] Die Übersetzung des Erzählers als Fußnote: „Die Bauern sind Diebe.“ (ebd.)

BDD-A13096 © 2010 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-15 01:55:27 UTC)

> [...] stolzer, rücksichtsloser seinen Stammesgenossen gegenüber [war] als ehedem, durchtriebener und überlegener wie je gegen die Dorfrumänen, die er um Arbeit anging... (Alscher 1914: 52).

Misstrauen und Vorurteile prägen das Verhältnis zwischen Zigeunern und Rumänen. Oft sind die Kinder die Opfer der in Vorurteilen verhafteten Gesellschaft – der Zigeunerjunge Anrus ist nur ein Beispiel dafür. Auch für seine Freunde, die anderen Zigeunerkinder, stellen die Rumänen das Faszinierend-Fremde dar und sie streben unbewusst eine Annäherung an, indem sie beim sonntäglichen Tanz der Rumänen den „geputzten Dorfschönen" „zärtlich nach den flatternden Schnüren der *opreg* [haschten], um sie für einen Augenblick, ach für einen Augenblick nur, zwischen den Fingern zu fühlen" (*Die Toaka* in: Alscher 1910: 97). Sie werden jedoch vom lahmen Ilia „mit Schlägen und Scheltworten" davongejagt, was zu Racheakten der Kinder führt:

> Und sie wurden nur übermütiger, je öfter sie der Krumme verjagte, wurden boshaft, verknüpften die Fransen der Dorfschönen untereinander, rissen ihnen die Spitzen herab, nur, um den Verfolger zu ärgern (ebd. 98).

Aus den Opfern werden Täter: Vodas lässt z. B. keine Gelegenheit aus, die Rumänen zu ärgern und zu verspotten, seine boshaften Scherze mit ihnen zu treiben, denn für ihn ist es eine unanfechtbare Wahrheit, dass die Rumänen und Zigeuner Feinde sind (vgl. ebd. 94).

5. Schlussfolgerungen

Otto Alschers Erzählung *Die Toaka* beschreibt die problematische Beziehung zwischen den rumänischen Bauern und den am Rande des Dorfes lebenden Zigeunern. Das Leben der Rumänen verläuft im festen Rahmen der Dorfgemeinschaft, die von der Tradition, der alltäglichen Arbeit, der Erd- und Besitzgebundenheit geprägt ist. Die rumänischen Bauern bilden eine geschlossene Gemeinschaft, die diejenigen, die gegen ihre ungeschriebenen Gesetze verstoßen, ausgrenzt und den sozial niedriger gestellten Zigeunern den Zutritt verwehrt. Versinnbildlicht wird die Trennung der beiden Volksgruppen durch das leitmotivisch erscheinende Symbol der Mauer. Jenseits der Mauer, an der Peripherie des Dorfes und der Gesellschaft, leben die Zigeuner, die „völlig frei von der Last, aber auch von

BDD-A13096 © 2010 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-15 01:55:27 UTC)

den Annehmlichkeiten des materiellen Besitzes“ (Wittstock 1977: 81) sind und nur der Unrast ihres Blutes – ihren Instinkten – gehorchen. Trotz ihrer Sehnsucht nach Überwindung der Grenzen, werden sie von den Rumänen ghettoisiert.
In den Erzählungen Alschers ist der Hass zwischen Rumänen und Zigeunern auf gegenseitiges Misstrauen, überkommene Vorurteile und Missverständnisse zurückzuführen.
Auffallend ist die Tatsache, dass in der Schilderung des Zusammen- bzw. Nebeneinanderlebens von Rumänen und Zigeunern der Perspektive Letzterer eine Sonderstellung eingeräumt wird. So wird zwar auf Vorurteile, die die Rumänen bezüglich der Zigeuner haben, aus einer objektiven, äußeren Perspektive eingegangen, während die Innenperspektive (und damit auch die Sympathie des hinter seinen Figuren zurücktretenden Erzählers) den Zigeunern – im Falle der Erzählung *Die Toaka* dem Zigeunerjungen Anrus – gehört. Als Schein entlarvt wird sowohl der Stolz der Zigeuner, der in Wahrheit nur die eigene Dürftigkeit verbirgt und ihr Hass auf die *gaishi*, der aus zurückgewiesener Bereitschaft zur Freundschaft entsteht, als auch die verlogene Moral der rumänischen Bauern, die ebenfalls nicht vor Diebstahl und Betrug zurückschrecken.
Die Zigeuner selbst sind bei Alscher „Mühselige und Beladene“: die Frauen Opfer der Männer, die Kinder Opfer der Erwachsenen, alle Opfer einer in Vorurteilen verhafteten Gesellschaft und eigentlich auch Opfer ihrer eigenen Ruhelosigkeit, ihres aufbrausenden Temperaments, ihrer Veranlagungen. Otto Alscher verleiht ihnen eine Stimme, indem er sich als guter Kenner ihrer Lebensverhältnisse, aber auch ihrer Sprache, ihrer Traditionen und Bräuche erweist.

Literatur

Alscher, Otto (1910): **Mühselige und Beladene. Novellen**, Berlin: Egon Fleischel & Co.

Alscher, Otto (1910): *Dema shebári*. In: ders.: **Mühselige und Beladene. Novellen**, Berlin: Egon Fleischel & Co, 45-62.

Alscher, Otto (1910): *Die Toaka*. In: ders.: **Mühselige und Beladene. Novellen**, Berlin: Egon Fleischel & Co, 77-103.

Alscher, Otto (1910): *Tanz in der Nacht*. In: ders.: **Mühselige und Beladene. Novellen**, Berlin: Egon Fleischel & Co, 133-171.

Alscher, Otto (1914): **Zigeuner. Novellen**, München: Albert Langen.

BDD-A13096 © 2010 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-15 01:55:27 UTC)

Alscher, Otto (1914): *Afrem und das Wasser*. In: ders.: **Zigeuner. Novellen**, München: Albert Langen, 19-28.
Alscher, Otto (1914): *Das Mädchen im Walde*. In: ders.: **Zigeuner. Novellen**, München: Albert Langen, 124-137.
Alscher, Otto (1914): *Der Greis und das Mädchen*. In: ders.: **Zigeuner. Novellen**, München: Albert Langen, 44-79.
Alscher, Otto (1914): *Der Zigeuner und sein Gott*. In: ders.: **Zigeuner. Novellen**, München: Albert Langen, 93-99.
Alscher, Otto (1914): *Die Geschlechter*. In: ders.: **Zigeuner. Novellen**, München: Albert Langen, 100-115.
Alscher, Otto (1914): *Er fährt heim*. In: ders.: **Zigeuner. Novellen**, München: Albert Langen, 116-123.
Alscher, Otto (1914): *Ohnmacht*. In: ders.: **Zigeuner. Novellen**, München: Albert Langen, 80-92.
Alscher, Otto (1914): *Sie kamen über den Acker*. In: ders.: **Zigeuner. Novellen**, München: Albert Langen, 138-150.
Alscher, Otto (1914): *Witterung*. In: ders.: **Zigeuner. Novellen**, München: Albert Langen, 151-163.
Alscher, Otto (1914): *Zigeuner*. In: ders.: **Zigeuner. Novellen**, München: Albert Langen, 29-43.
Engel, Walter (1992): *Otto Alscher*. In: Joachim Wittstock/ Stefan Sienerth (Hrsg.): **Die rumäniendeutsche Literatur in den Jahren 1918-1944**, Bukarest: Kriterion Verlag, 324-333.
Fassel, Horst (2005): *Alscher, Otto*. In: Alexandru Ruja/ Horst Fassel (Hrsg.): **Dicționar al Scriitorilor din Banat**, Timişoara: Editura Universității de Vest, 29-36.
Fassel, Horst: *Alscher, Otto*. In: **Ostdeutsche Biographie - Persönlichkeiten des historischen deutschen Ostens**, unter: URL: http://www.ostdeutsche-biographie.de/alscot94.htm [21.10.2009].
Heinz, Franz (1974): „Otto Alscher – ein Banater Schriftsteller. Versuch einer Bestandaufnahme nach dreißig Jahren“. In: **Neue Literatur**, 25. Jahrgang, Heft 12/ Dezember 1974, 30-44.
Petri, Anton Peter (1992): **Biographisches Lexikon des Banater Deutschtums**, Marquartstein: Th. Breit Druck + Verlag GmbH, 19-21.
Wittstock, Joachim (1977): *Die Erzählungen Otto Alschers (Zu „Die Straße der Menschen und andere Erzählungen“)*. In: Emmerich Reichrath (Hrsg.): **Reflexe. Kritische Beiträge zur rumäniendeutschen Gegenwartsliteratur**, Bukarest: Kriterion, 80-86.

BDD-A13096 © 2010 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-15 01:55:27 UTC)